Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 72 (1978)
Heft: 3

Artikel: Brief aus Washington
Autor: Berger, Roman
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142723

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ROMAN BERGER

Brief aus Washington

Der Amerikaner hat auch heute noch höchst oberflächliche Vorstellungen von Europa und daran wird sich auch in Zukunft leider nicht viel ändern. Im Januar waren die Amerikaner in einer Dokumentarsendung der Fernsehkette NBC über den Eurokommunismus einer wahren Flut von ungenauen und falschen Informationen ausgesetzt, die an schlimmste Propaganda aus dem Kalten Krieg erinnerte. Der Kommunismus sei in den letzten Jahren plötzlich über ein blühendes Europa hergefallen, das war der dramatische Aufhänger für die neunzigminütige Politshow, eine Rarität am amerikanischen Fernsehen, das sonst für Politik und gar für jene der «alten Welt» nicht viel der teuer verkauften Zeit übrig hat. Kein Wort war zu hören, daß Europa gegenwärtig in einer Wirtschaftskrise steckt und daß beispielsweise schon 1946 26 Prozent der Franzosen für die Kommunisten gestimmt hatten. Man erweckte den Eindruck, als ob in Italien die KPI bereits in der Regierung sei. Dramatisiert wurden die Gewinne der französischen Kommunisten in den Gemeindehäusern, ohne den Zuschauer an die bescheidene Rolle der Gemeindepräsidenten in Frankreichs zentralistischem System zu erinnern.

Frankreichs, Spaniens und Italiens KPs wurden alle in den gleichen Topf geworfen. Länder mit pluralistischen Gesellschaften wie in Westeuropa wurden mit Vietnam verglichen, wo es Kommunisten gelang, den Kampf gegen den Imperialismus zu monopolisieren, oder mit Osteuropa, wo die Rote Armee die KP's an die Macht gebracht hat und sie dort erhält.

Keine Andeutung, daß allen eurokommunistischen Parteien der Wille gemeinsam ist, zwischen ihnen und der sowjetischen Form des Kommunismus einen Unterschied zu machen. Nie ein Wort über die Schwächen der konservativen Parteien, die Frankreich und Italien so lange regiert haben und deren Bankrott die Radikalisierung eines wachsenden Wähleranteils erklären würde. Übergangen wurde die Tatsache, daß Italiens Kommunisten beispielsweise gegen den Faschismus lange vor Hitlers Rußlandfeldzug kämpften. Subtil dagegen wurden Verbindungen zwischen Kommunisten und Terroristen suggeriert und hinter all dem ein teuflischer Drahtzieher in Moskau vermutet, als ob Terroristen für ihre Waffen auf sowjetische Hilfe angewiesen wären. Die ganze Sendung galt der Sorge um Europas demokratische Zukunft. Keine Rückblende, wie oft die USA eben diese Demokratie blockiert hatten, zum Beispiel in Griechenland, Portugal und Spanien.

Es war kein gehetztes Fernsehteam, das die Dokumentarsendung zusammengestellt hatte, sondern Henry Kissinger, seines Zeichens ehe-

maliger US-Außenminister, Sicherheitsberater zweier Präsidenten und Geschichtsprofessor an der Harvard Universität mit Europa als Spezialgebiet. Kissinger hat sich NBC für ein Honorar von einer Million Dollar für fünf Jahre als politischer Berater zur Verfügung gestellt. Die Sendung über den Eurokommunismus war sein erster Großeinsatz.

Da sah man den Historiker Kissinger in den historischen Gärten von Versailles wandeln und seine hohe Weisheit und Erfahrung von sich geben. Der NBC-Kommentator David Brinkley begleitete ihn, ohne aber — wie das sonst üblich ist — den erhabenen Lehrmeister zu hinterfragen. Zum Beispiel, warum Kissinger heute Mario Soares als Retter der Demokratie in Portugal bezeichne, den er doch selber im Oktober 1974 als «Kerensky Portugals» beschimpft hatte. Oder welche Legitimität Kissinger als besorgtem Mahner der Demokratie zustehe, der seinerzeit so erfolgreich gegen eine gewählte Regierung in Chile konspiriert und sich mit Diktatoren in Griechenland und Spanien so gut verstanden hatte. Nun, Henry K. ist ja nicht mehr Präsidentenberater, sondern stellt seine Dienste neben NBC «nur» noch der Bank seines alten Freundes David Rockefeller (Chase Manhattan) sowie einer großen New Yorker Investmentfirma zur Verfügung.

Heute sitzt Kissingers alter akademischer Rivale Zbiginew Brzezinski mit Jimmy Carter im Weißen Haus. Und «Zbig» hat versprochen, alles anders und besser als Henry zu machen. Er will kein kapriziöser «Akrobat» der «Balance of power» sein, sondern ein seriöser «Architekt» einer «neuen Weltordnung». Im April 1976, als der damalige Außenminister Kissinger vor den italienischen Wahlen warnte, eine kommunistische Regierungsbeteiligung zerstöre die politische Solidarität und militärische Kollektivverteidigung des Westens, warf Brzezinski (damals Professor an der Columbia Universität) Kissinger «apokalyptische Rhetorik» vor, die nur Italiens Kommunisten stärke. Und in seinen ersten Reden ließ Professor Brzezinski seinen Schüler Jimmy Carter verkünden, Amerika habe seine Besessenheit und Angst gegenüber dem Kommunismus nun endgültig überwunden.

Am 13. Januar, wenige Stunden vor Ausstrahlung von Kissingers Sendung, kam die Kommunisten-Angst wieder nach Washington zurück. Die Carter Regierung hatte ihren Botschafter in Rom, Richard Gardner (wie Brzezinski ebenfalls ein ehemaliger Columbiaprofessor) zu einem «Krisenmeeting» zurückgerufen und verkündete nun kategorisch eine Warnung an die Italienische Regierung, die Kommunisten nicht in die Regierung aufzunehmen. «Die Vereinigten Staaten und Italien teilen grundlegende demokratische Werte und Interessen, und wir glauben nicht, daß die Kommunisten diese Werte und Interessen teilen», hieß es in Washingtons Erklärung. Henry Kissinger, der Carters «zweideutige Haltung» in dieser Frage mehrmals kritisiert hatte, zeigte sich nun befriedigt.